



| | |
|--------------|---|
| Title | Die Suche nach einer Selbstcharakterisierung des Mephistopheles in Goethes Faust II |
| Author(s) | Tsuchiya, Mariko |
| Citation | 待兼山論叢. 文学篇. 2008, 42, p. 67-81 |
| Version Type | VoR |
| URL | https://hdl.handle.net/11094/7213 |
| rights | |
| Note | |

The University of Osaka Institutional Knowledge Archive : OUKA

<https://ir.library.osaka-u.ac.jp/>

The University of Osaka

Die Suche nach einer Selbstcharakterisierung des Mephistopheles in Goethes *Faust II*

Mariko TSUCHIYA

1. Ziel und Methode des Aufsatzes

Zweck des vorliegenden Aufsatzes ist die Untersuchung der Fähigkeiten von Mephistopheles - von nun an bei seinem gebräuchlicheren Namen Mephisto genannt -, welche ihm ermöglichen, seinen Auftrag als Begleiter und Verführer Fausts trotz vieler Schwierigkeiten und Hindernisse im für ihn ganz fremden südlichen Land auszuführen, namentlich seine hervorstechende Intelligenz und seine vortreffliche Rhetorik. Die Analyse von Rhetorik und Ausdruck Mephistos erfolgt dabei vor allem im Drama, da dieses hauptsächlich eine Kombination von Worten und Sprachfiguren darstellt und damit genauso bedeutend ist wie die Handlung selbst.

Der Aufsatz behandelt den zweiten Akt von *Faust II*, in dem Faust eine deutlich untergeordnete Rolle einnimmt, während Mephisto beginnt, sich so zu verhalten, als wäre er der Protagonist dieses Werkes. Gemeinsam mit Faust und dem künstlichen Menschen Homunkulus reist er in der Zeit zurück ins antike Griechenland, wo er allein und vor allem einzig seinem lüsternen Verlangen folgend umherreist und nur sein eigenes Vergnügen zu befriedigen sucht. Doch verfällt er plötzlich bei seinem Ausflug in die griechische Antike in Machtlosigkeit: Er muss wie ein ortsunkundiger, verirrter Wanderer die Grenzen seiner Fähigkeiten erfahren, obwohl er sich bis jetzt für tüchtig und weltklug gehalten hatte.

Dieser Aufsatz zeigt, dass Mephisto sich selbst als Geburt der christlich-modernen Kultur und des Anstandes darstellt - und es in Wirklichkeit auch ist -, was die Ursache seiner Verlorenheit und Schwierigkeiten in diesem südlichen fremden Land ist.

Anschließend soll näher auf die Frage eingegangen werden, ob und wie dieser christlich-moderne Teufel in die Antike einzudringen und sie sich anzueignen vermag. Um sich wohl bewegen zu wissen, und um

gegen Helena als ihr ebenbürtiger Gegenspieler antreten zu können, muss Mephisto auch hier eine bestimmte „Größe“ erwerben. In diesem Aufsatz wird erläutert, wie es ihm gelingt, sich in die urhässliche Phorkyasgestalt - nicht nur äußerlich sondern auch innerlich - zu verwandeln. Hier soll auch seine konkrete Rhetorik als Phorkyas näher untersucht werden.

Am Schluss soll der Sinn dessen erläutert werden, warum Mephisto in der *Helena-Szene* vom Wege seiner eigentlichen Rolle des Verneiners des Schönen und des Erhabenen, nach denen sich Faust schwärmerisch sehnt, abweicht, wodurch man zu dem Schluss kommt, dass Goethe damit die Konfrontation von Mephisto und Helena deutlicher zum Ausdruck bringen wollte.

2. Mephistos Irren in der griechischen Antike

Im ersten Akt von *Faust II* wird inhaltlich behandelt, wie Faust seine Qualen durch die tragische Liebesbeziehung mit Margarete vergisst. Der gnädige Elf Ariel und seine kleinen Gesellen heilen Faust nicht nur körperlich sondern auch psychisch, damit dieser sein Streben auf der Erde wieder frisch in Angriff nehmen kann. Dagegen tritt Mephisto in der folgenden, possenhaften Szene in der *kaiserlichen Pfalz* als amüsanter und geistreicher Narr am Kaiserhof auf. Im anschließenden mittleren Teil des Werkes verhält er sich gewandt und geschickt, ganz im Gegensatz zum schweigsamen und weltfremden Protagonisten Faust. Die Rolle Fausts tritt so zunehmend in den Hintergrund, und das Gewicht der Handlung verlagert sich deutlich zugunsten Mephistos, der nun wortreich die Handlung weiterführt.

Zu Anfang des zweiten Aktes erlebt Mephisto dann in der Szene im *Laboratorium* die Geburt des Homunkulus, des künstlichen, körperlosen Menschen mit. Dem Rat des Homunkulus folgend reist er in der Zeit zurück ins antike Griechenland. Mephisto vertritt das christliche Mittelalter und zugleich die moderne Weisheit nach der Zeit der Aufklärung und kann den sich nach Helena sehrenden Faust nicht allein aufwecken, weshalb er auf die Hilfe von Homunkulus baut. Hier ist von Goethe schon angedeutet, dass es um Geschehnisse gehen wird, welche außerhalb der Einflusskraft Mephistos liegen, nämlich um solche in der

griechischen Antike. Dort vergisst Mephisto schließlich beinahe gänzlich seine eigentliche von Gott zugeteilte Rolle, der Begleiter von Faust zu sein, der diesen auf Erden „reizt und wirkt“ (V.343). Als Homunkulus über die heidnische Walpurgisnacht spricht (V.6940 ff.), erwidert Mephisto ein wenig desinteressiert „Manch Brockenstückchen wäre durchzuproben, / Doch Heidenriegel find' ich vorgeschoben“ (V.6970 f), da er „[i]m Nebelalter jung geworden“ (V.6924) ist und von den antiken Mythen und Göttern nichts zu sagen vermag. Als Homunkulus ihn für die „thessalischen Hexen“ (V.6977) begeistert, gesteht er schließlich seine im Wesentlichen wollüstigen Wünsche ein: „Thessalische Hexen! Wohl! das sind Personen / Nach denen hab' ich lang' gefragt.“ (V.6979 f.) Mephisto vergisst in diesem Moment sein ursprüngliches Ziel, die Seele Fausts mit in den Abgrund zu reißen, und gibt seinen eigenen Vergnügungen den Vorrang.

So begeben sich Faust, Homunkulus und Mephisto zusammen auf eine Reise, doch jeder mit seinem eigenen Ziel. Mephisto begleitet Faust nicht, sondern sucht nur sein eigenes Vergnügen. Dabei die Spur Mephistos zu verfolgen, ist das zentrale Ziel dieses Aufsatzes.

Als Mephisto ins antike Griechenland gelangt, begegnet er zuerst den mythischen, vorweltlichen Ungeheuern Greifen und Sphinxen, von deren Äußeren nur die Oberkörper Menschengestalt besitzen.

MEPHISTOPHELES *umherspürend*

Und wie ich diese Feuerchen durchschweife,
So find' ich mich doch ganz und gar entfremdet,
Fast alles nackt, nur hie und da behedet:
Die Sphinx schamlos, unverschämt die Greife,
Und was nicht alles, lockig und beflügelt,
Von vorn und hinten sich im Auge spiegelt
Zwar sind auch wir von Herzen unanständig,
Doch das Antike find' ich zu lebendig:
Das müßte man mit neuestem Sinn bemeistern
Und mannigfaltig modisch überkleistern
Ein widrig Volk! Doch darf michs nicht verdrießen

Als neuer Gast anständig sie zu grüßen

Glückzu! den schönen Frau'n, den klugen Greisen. (V.7080-7092)

In der mittelalterlichen nördlichen Walpurgisnacht war Mephisto stolz in seinem Element und hatte über alle Gespenster und Hexen befohlen (vgl. *Walpurgisnacht*). Doch ist er in jenem ihm fremden südlichen Lande nur unruhig und verwirrt, stets bemüht, sein Glück zu finden. Zudem ist seltsam, dass Mephisto zwar voller Lüsternheit ist, die Nacktheit in der Antike nun aber trotzdem für zu „schamlos“ (V.7083), „zu lebendig“ (V.7087) und sogar für „widrig“ (V.7090) hält. Mephisto ist nämlich ein pröder Verfechter des Anstandes, der Kultur und der modischen Verhüllung des Körpers: Im ersten Teil von *Faust* versteckt er doch der Mode gemäß seine Hörner, seinen Schwanz, seine scharfen Krallen, seinen Pferdefuß und die zwei ihn begleitenden Raben. Er trägt sogar eine falsche Wade, um sein schreckliches Aussehen zu verstecken (vgl. *Hexenküche*, V.2497 ff.). Er denkt von sich als Geburt der Kultur und sagt der Hexe, dass es den modebewussten Teufeln unangenehm und für sie ungünstig sei, ihr teuflisches Aussehen in der Öffentlichkeit zu zeigen. Er hält einen gewissen Abstand zu sich selbst ein, dient als ein Objekt der Betrachtung und verhält sich selbstironisch. Gerade diese Ironie Mephistos verleiht dem Drama eine entspannte und humorvolle Atmosphäre. Sonst wäre dieser Teil von *Faust* wegen seiner schweren Thematik auch allzu ernst. Dabei kommt der Humor Mephistos aus seiner Eingeschränktheit als ein „armer Teufel“ (V.1675). Mephisto besitzt zwar übernatürliche magische Kräfte, aber im Vergleich zu Gott ist er fürchterlich schwach und seine Macht ist außerordentlich begrenzt. Seine Eingeschränktheit lässt ihn seine Rolle als Teufel oft ganz und gar vergessen, worauf später noch näher eingegangen wird. Sein höchst selbstironischer Humor birgt aber auch die Gefahr der Identitätsauflösung und reduziert somit zugleich sein eigenes teuflisches Wesen. Er gesteht z.B. sein moralisierendes Wesen, ohne es zu wissen, als die Sphinx ihm einst sagen: „Versuch einmal dich innigst aufzulösen.“ (V.7133) Er mag somit manieriertes erotisches Spiel, elegante und verschleierte Koketterie und bezaubernde Reize. Blöße und derbe Nacktheit in der griechischen Antike hingegen verabscheut er nur,

mag jedoch das schmeichelnde Hofieren. Darum fühlt er sich unter den obszönen Ungeheuern im antiken Griechenland ganz und gar unbehaglich, obwohl er einmal gedacht hatte, er sei „hier wie dort zu Haus.“ (V.7047)

Unter diesen Umständen findet sich Mephisto in der Fremde überhaupt nicht zurecht, und selbst die heidnischen Ungeheuer von niedrigem Range halten Mephisto zum Narren: Die unverschämten Greifen zeigen Faust gegenüber eine deutliche Antipathie, schimpfen über ihn - „Der Garstige gehöret nicht hierher!“ (V.7139) -, und behandeln ihn mit Verachtung. Die betörenden Lamien verführen Mephisto und treiben ihr Spiel mit ihm. Mephisto verliert seine Gewaltigkeit und seine bisher so imposante Macht. Dies ist aber selbstverständlich, weil es im antiken Griechenland noch keinen moralischen und sittlichen Gegensatz zwischen Gut und Böse gibt, und deswegen die Ungeheuer in der vorgeschichtlichen Antike derart adiaphorisch sind, dass sie außerhalb Mephistos Machtbereich stehen. Deshalb versinkt die Existenz Mephistos, die Verkörperung des nordischen antichristlichen Bösen, in der Bedeutungslosigkeit. Er muss hiermit schmerzhaft erkennen, dass er nur im Rahmen des Christentums seine Existenzberechtigung hat, und begreift, dass er sich unbedingt an das antike Griechenland anzupassen hat.

Interessanterweise behauptet Schöne in seinen *Kommentaren*, hier sei schon Mephistos Irren im letzten Akt vorhergesagt:

Während MEPHISTO in der *Walpurgisnacht im Harzgebirg* als *der Herr vom Haus* sich zeigt (3866), wirkt er auf dem fremden, hellenischen Boden geradezu *verschüchtert* (vor 7225), wird gefoppt und verhöhnt, erscheint als der „dumme Teufel“, wie ihn — unter sehr anderen Bedingungen — noch einmal die Szene *Grablegung* vorführen wird. (S.528)

Die letzte Szene *Grablegung* muss nun kurz erwähnt werden. Hier wird nämlich das religiöse Gefüge zwar der Form nach aufrechterhalten, aber der gleichsam lästerliche Humor Goethes dominiert die sinnliche Atmosphäre¹⁾. So weicht diese Szene vielmehr als die vorherigen vom christlichen Weltbild ab: Die jungen Engel streuen Rosenblätter aus mit

einer schmeichelnden Gebärde, durch die sich Mephisto provoziert fühlt, und die selbst sinnliche Begierde hervorruft (vgl. V.11780 ff.). Inzwischen aber entgeht ihm der einzige wahre Gewinn: Die Seele Fausts. Die lange andauernden, sturen Bemühungen Mephistos werden durch sein törichtes, flatterhaftes Herz zunichte gemacht. Am Schluss dieser Szene gesteht er sich letztlich geknickt seine eigene Torheit ein. Er kann nur über seine eigene Selbstüberschätzung, welterfahren und klug zu sein, spotten, muss Verzicht leisten und sich in seine erbärmliche Lage fügen (vgl. V.11832 ff.).

Kommen wir nun wieder auf die Szene *Klassische Walpurgisnacht* zurück. Auch das granitene, schroffe Gebirge stört Mephistos Vorwärtskommen, da er nicht im Geringsten verstehen kann, wie diese wilden Gebirge plötzlich zur Welt gekommen sind, und fühlt sich daher außenstehend und verunsichert. Der Intellekt Mephistos findet in diesen dauerhaft werdenden Welten keinen festen Boden. Doch durch die nette Hilfe der Naturbergnymphe Oreas kommt Mephisto jedoch schließlich zur Baumnymphe Dryas. Mit wenigen geheimnisvollen Worten rät sie Mephisto: „In Deinem Lande sei einheimisch klug, / Im fremden bist du nicht gewandt genug. / Du solltest nicht den Sinn zur Heimat kehren, / Der heiligen Eichen Würde hier verehren.“ (V.7959 ff.) Sie lehrt Mephisto den alten Spruch „Andere Länder, andere Sitten“ und zeigt ihm eine finstere Höhle, wo die urweltlichen Gespensterschwestern Phorkyaden wohnen. Ihre groteske dreifache Abhängigkeit stellt eine absolute Verleugnung des Trinitätsdogmas dar.

3. Mephistos Verwandlung in die Phorkyasgestalt

Wilhelm Emrich schlägt in seiner *Symbolik von Goethes Faust II*²⁾ ein bemerkenswertes Schlüsselwort vor, nämlich den „Ursprung“ (ebd. S.274). Bisher wurde allgemein behauptet, der größte und deutlichste Gegensatz bestehe zwischen Hässlichkeit und Schönheit. Emrich konstatiert, der klarste und wahre Gegensatz liege zwischen dem „Scheinhaft-Veschwindende[n]“ (ebd. S.274) und der bestehenden Ursprünglichkeit, der die „beharrende Zeitlosigkeit“ (ebd. S.275) zu Eigen sei. Als deutlichstes Beispiel dafür kann man die Unterschiedlichkeit zwischen der Beständigkeit der unwandelbaren Sphinxen, welche die Vertreterinnen

der granitene Festigkeit sind, und der vergänglichen Schönheit der betörenden Lamien bewundern. Mephisto ist immer noch an seine eigene geschichtliche Zeitlinie gefesselt und lässt sich von der scheinbaren, täuschenden Schönheit der Lamien verführen. Da Faust hingegen die Reise zum zeit- und raumlosen Mütterbereich erlebt hat (vgl. *Finstere Galerie*), sehnt er sich ausschließlich nach Helenas wahrer und ewig bestehender Schönheit: „Die Gestalt aller Gestalten“ (V.8907).

Mephisto muss nun im antiken Griechenland, statt als Gegenspieler Fausts zu agieren, zu dem Helenas überwechseln, da er sie überreden und zu Faust führen muss. Um sich wohl bewegen zu wissen und gegen Helena ebenbürtig antreten zu können, muss Mephisto hier auch eine bestimmte „Größe“ erwerben. Durch die Wanderung im wilden und schroffen Gebirge und durch die Begegnung mit der Baumnymphe Dryas bereitet Mephisto stufenweise seine sichere Verwandlung in die Phorkyasgestalt vor. Er begegnet nun schicksalhaft den drei „Ur-Urälteste[n]“ (V.8950) Phorkyaden, die Helenas Zeitgenossinnen sind und lebensfeindlich in der tiefsten Finsternis wohnen; so überwältigend hässlich sind sie. Die Silbe „ur-“ bedeutet bei Goethe „Anfang, Ursprung und außerhalb der Zeit, uralte Vergangenheit sowohl wie die ständige Gegenwart der Form, der bildenden Schöpferkraft der Natur“³⁾. In diesem Sinne stehen die drei Phorkyaden auf demselben Niveau wie Helena: Sie sind absolut hässlich und haben darum dramatische Gestalten. Außerdem sind sie die Töchter des Chaos, die das Licht hassen, und gleichsam Verwandte Mephistos, der „[d]es Chaos verliebter Sohn“ (V.8027) ist. Mephisto schmeichelt sich geschickt bei ihnen ein, huldigt sie herzlich, und es gelingt ihm endlich, für kurze Zeit eine ihrer Gestalten anzunehmen. Demzufolge stellt er sich in der Gestalt Phorkyas Helena gegenüber. Er fühlt sich nun auch in der fremden Sphäre des griechischen Mythos wie in seinem Element, da er stets auf der Priorität des gestaltlosen „Chaos“ und der „Finsternis“ gegenüber dem „Licht“, welches das Symbol des Geistes und des Ideals verkörpert, mit Überzeugung besteht.

Folgendes jedoch fällt auf: Warum muss Mephisto für sich überhaupt eine so hässliche Verkleidung wählen? Im antiken Griechenland soll das dynamische Element nicht mit moralischen Weltmaßstäben

beurteilt werden, sondern mit der Polarität der Schönheit und der abgründigen Hässlichkeit. Mephisto muss in klarem Kontrast zur göttlichen Schönheit Helenas stehen: Er muss die absolute Hässlichkeit des Chaos an sich sein. Außerdem gehören Schönheit und Hässlichkeit zusammen. Bemerkenswerterweise ist das Chaos nicht nur Ursprung von Finsternis und grandioser Hässlichkeit, sondern auch von Licht und Schönheit. Goethe denkt, dass zwei polarisierende Elemente, erst wenn sie zusammenkommen, sich zu einer vollkommenen Einheit vereinigen. Man findet hier und da in *Faust* konkrete Beispiele dafür⁴.

Emrich erwähnt die Möglichkeit, dass das Erhabene zwischen Schönheit und Hässlichkeit bzw. Abgeschmacktem, nämlich Nichtnaivem oder Nichtanmutigem, vermitteln könne⁵. Anschließend stellt er drei Schlüsselwörter der Phorkyasgestalt aus Goethes Sicht vor: „Alt“, „erhaben“, und „abgeschmackt“. Emrich behauptet, Friedrich Schillers Denkensart fließe stark in diese Ideensphäre Goethes ein.

Durch die überwältigende Hässlichkeit Phorkyas erhält Mephisto Beständigkeit und übergeschichtliche Ursprünglichkeit: So ist die ururälteste Phorkyas doch auch „eine erhabene Urform des Seins“ (ebd. S.281). Mephisto kann, indem er sich in Phorkyas verwandelt, in den Bereich der erhabenen antiken Natur eintreten⁶. Er beginnt reimlos und prächtig im antiken Trimeter zu sprechen, der den Kunstkenner in ihm erkennen lässt. Mephisto ist nun in der antiken Kunst gut bewandert und schätzt sie sehr hoch. Er spricht bis zum Ende dieses Aktes hindurch in dieser strengen antiken Versform. Somit erstreckt sich seine gewandte Verwandlung nicht nur auf sein Äußeres, sondern auch auf sein Inneres und auch auf seine Sprachform.

Diese neue Sprachform von Mephisto soll durch ein kurzes Beispiel erläutert werden. Jetzt muss also seine hohe Rhetorik noch genauer unter die Lupe genommen werden:

PHORKYAS

Alt ist das Wort, doch bleibt hoch und wahr der Sinn:
Daß Scham und Schönheit nie zusammen, Hand in Hand,
 Den Weg verfolgen über der Erde grünen Pfad.

Tief eingewurzelt wohnt in beiden alter Haß,
Daß wo sie immer irgend auch des Weges sich
Begegnen, jede der Gegnerin den Rücken kehrt. (V.8754-8759)

Mephisto erscheint fortan als Phorkyas und beginnt im 6-füßigen jambischen Trimeter zu reden. Er spricht mit Inversion genauso wie die Chorsängerinnen - „Vieles erlebt' ich, ...“ (V.8697) - und verspottet sie damit gleichzeitig auf beißende Weise. Es gibt im ersten Vers drei „o“-Laute, welche hohl klingen und die Zuhörer beunruhigen. Es gibt viele „w“-Laute, die drohend und aggressiv klingen. Die Wiederholung der gleichen Töne wie „Scham und Schönheit“ oder „Hand in Hand“ verleiht dem leicht eintönig geratenden, reimlosen Trimeter eine Art musikalischen Rhythmus. Es fällt auf, dass er hier zwar Helena und ihre Begleiterinnen zum Objekt seiner Rede macht, doch werden sie mit dem zweimal wiederholten, hochtrabenden Wort „alt“ in Verbindung gesetzt und mit den abstrakten Wörtern „Scham“, „Schönheit“, „Haß“ usw. ausgetauscht, welche die Sprache von Phorkyas den höchsten Grad der konventionellen Allgemeinheit erlangen lassen. Die formelhaften Wiederholungen sind auch Stilmerkmale der homerischen Epen. Die feierlichen Worte von Phorkyas nehmen die Gestalt von Sprichwörtern an. Es gibt hier und da auch schmückende Beiwörter (Epitheta ornantia), die für die griechische hohe Dichtung charakteristisch und daher sehr oft in Homers Epen bzw. in den griechischen Tragödien zu finden sind⁷⁾. Diese gehobene Redeweise von Phorkyas unterscheidet sich so stark von der bisherigen abendländischen Redeform Mephistos im leichten und schnodderigen Madrigalvers, dass man eine feste und feierliche Welt vor seinen Augen entstehen sieht. Auf diese Weise verfügt Phorkyas-Mephisto nach Belieben nicht nur über sein Aussehen, sondern auch über seine Sprache und seine Kenntnisse. Er passt sich schließlich völlig dem antiken Griechenland an und ist nun endlich bereit, seine eigentliche Absicht in Angriff zu nehmen.

Phorkyas-Mephisto zeigt sein Verständnis für Schönheit und hohe Kunst: „Schelten sie mich auch für häßlich kenn ich doch das Schöne wohl.“ (V.8912), und lobpreist sogar Helena, was aber nur als bloßes Kompliment gedacht ist. Er sieht in Helena kein Schönheitsideal. Erst wenn Helena für

ihn irgendwie nützlich ist, gewinnt sie für ihn einen Sinn. Die eigentliche Absicht von Phorkyas-Mephisto ist es, Faust durch die Schönheit Helenas in die Hand zu bekommen und ihn so zugrunde zu richten. Deswegen bezwingt Phorkyas-Mephisto Helena allmählich psychisch und bringt sie auf den Weg zu Faust, indem er sie zunächst moralisch verspottet und ihre ein wenig leichtsinnigen Begleiterinnen in provozierendem Ton verschmäht, welche daraufhin in Stichomythien wechselseitig mit Phorkyas-Mephisto spitzfindig schimpfen. Helena versucht ihren hitzigen Streit zu mindern, aber, ohne dass es ihr bewusst wird, gießt sie Öl ins Feuer, und Phorkyas-Mephisto beginnt nun, Helena mit Hohn zu überschütten. Er bleibt nämlich „der Geist, der stets verneint“ (V.1338).

Als Helenas Angst und Müdigkeit durch gewandte List von Phorkyas-Mephisto ihren Höhepunkt erreichen, sagt jene schließlich: „Beschluß der Irrfahrt wünsch' ich, Ruhe wünsch' ich nur“ (V.9140). Daraufhin leistet ihr Phorkyas-Mephisto scheinbar Beistand und führt sie mit stolzer Miene zu Faust: „Sogleich umgeb' ich dich mit jener Burg“ (V.9050). Phorkyas-Mephisto redet mal feindlich und mal freundlich, gerade wie es die Situation verlangt. Selbst Helena, die am Anfang nur geringe Lust gezeigt hat, seinen Vorschlag anzunehmen, hat durch seine Taktik schließlich doch positives Interesse an ihrem germanischen Retter Faust gefunden: „Wie sieht er aus?“ (V.9010).

In den Reden von Phorkyas-Mephisto verwischen von nun an allmählich die Konturen des klaren antiken Stils, als er sich mit Helena und ihren Begleiterinnen im Nebel dem mittelalterlichen Burghof Fausts nähert: Hier entspricht der sprachliche Vorgang der Handlung, als ob die dreitausend Jahre vergangen wären wie ein Wimpernschlag. Das natürliche Element „Nebel“ bildet in der Welt der goetheschen Dichtungen sehr oft das Motiv oder den Hintergrund des mythischen Geschehens. Durch den mysteriösen Nebel verschmelzt der Horizont von weit auseinander liegenden Epochen, nämlich von dem Untergange Trojas und der Zerstörung Missolonghis.

4. Mephistos Abweichen von seiner eigentlichen Rolle

Die hohe Heldin Helena versucht, sich nicht als Individuum sondern

als abstraktes Wesen und als Norm zu verhalten. Beispielsweise sagt sie: „[W]ie der Gattin ziemt“ (V.8507), „Ich als Idol, ihm dem Idol verband ich mich“ (V.8879-80), „werde selbst mir ein Idol“ (V.8881) usw. Sie hat einen vordefinierten Charakter und ist die ideale Schönheit an sich, sogar die absolut vollkommene Schönheit. Darum ist es für sie nicht mehr möglich, sich zu einem noch höheren Grade der Schönheit zu entwickeln. Sie gebiert Faust zwar ein Kind, Euphorion, aber sie weiß, das Schicksal der Welt sei es, „[d]aß Glück und Schönheit dauerhaft sich nicht“ (V.9940) vereinen. Sie, das vollkommene Schöne „außer aller Zeit“ (V.7436), kann also in der geschichtlichen Welt nicht ihr Glück finden. Nachdem sich ihr Sohn Euphorion zu Tode gestürzt hat, muss auch sie wieder zu Göttin Persephoneia in die Unterwelt zurückkehren.

Es verwundert hier aber sehr, dass Phorkyas-Mephisto gerade in diesem Augenblick sagt:

PHORKYAS *zu Faust*

Halte fest was dir von allem übrig blieb.
Das Kleid laß es nicht los. Da zupfen schon
Dämonen an den Zipfeln, möchten gern
Zur Unterwelt es reißen. Halte fest!
Die Göttin ist's nicht mehr die du verlierst,
Doch göttlich ist's. Bediene dich der hohen
Unschätzbar'n Gunst und hebe dich empor.
Es trägt dich über alles Gemeine rasch
Am Äther hin, so lange du dauern kannst. (V.9945-9953)

Mephisto, der all das irdische Leben verneinende und den Menschen verführende Teufel, warnt Faust: „Halte fest was dir von allem übrig blieb“. Das eigentliche Ziel Mephistos ist es, das Gute in Faust, „des Menschen allerhöchste Kraft“ (V.1852), zu vernichten und diesen zum niedrigsten und schmutzigsten Menschen zu machen. Aber jetzt versucht Mephisto das genaue Gegenteil: Er bemüht sich, Faust in höhere Sphären zu führen. Wenn man Mephistos überraschende Worte nicht für Ironie oder grimmigsten Hohn hält, sondern wörtlich nimmt, dann heißt dies, dass

Mephisto nun seine ursprüngliche Absicht völlig vergessen hat. Doch wie ist der Gegensatz in Mephistos Handlungsweise zu interpretieren?

In der vorigen Szene stellen Helena und Phorkyas-Mephisto Faust mehrere Fragen, doch antwortet er nicht darauf, sondern schweigt nur die ganze Zeit hindurch. Auch danach, bis zum Ende dieses Aktes, bleibt er stumm und wortlos. Da der Protagonist schweigt, muss jemand an seiner statt für ihn das Wort, und zwar das schickliche, führen. Doch ist keine passende Person dafür anwesend. Nur Phorkyas-Mephisto besitzt die Fähigkeit, Fausts Innerstes zu verstehen und beredsam auszudrücken. Der Protagonist Faust sollte hier nicht verstummt bleiben, sondern sich zusammenreißen und endlich aktiv werden. Demzufolge hat Phorkyas-Mephisto notgedrungen diese unerwarteten und überraschenden Worte zu sprechen, auch wenn er sonst nicht so ist. Goethe lässt die Personen in seinen Werken oft von ihren Rollen mehr oder weniger abweichen. An dieser Stelle stößt man auf ein solches Beispiel und Mephisto hört nun zeitweise mit seinen Sabotageversuchen auf. Aber jeder Forscher interpretiert diese absonderlichen Worte Mephistos auf seine eigene Weise.

Es wäre nicht das erste Mal: Schon vorher lässt sich in der *Helena-Szene* ein derartiges Beispiel für ein vorübergehendes Abweichen von der eigentlichen Rolle Mephistos finden. Als Faust mit großer Befriedigung sagt, „Alles ist sodann gefunden: / Ich bin dein und du bist mein; / Und so stehen wir verbunden, / Dürft es doch nicht anders sein!“ (V.9703 ff.), könnte Mephisto ihn an den Pakt erinnern und ihm die Seele entreißen, da Faust einmal überzeugt gesagt hat,

FAUST

Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen:

So sei es gleich um mich getan!

Kannst du mich schmeichelnd je belügen,

Daß ich mir selbst gefallen mag,

Kannst du mich mit Genuß betrügen:

Das sei für mich der letzte Tag!

Die Wette biet' ich! (V.1692-1698)

Wenn Faust das von Mephisto angebotene, genussreiche Leben genüge und sein Streben aufhörte, dann hieße dies, dass Mephisto die Wette gewonnen hätte. Doch ist Mephisto hier völlig unbekümmert und spricht: „Denn es muß von Herzen gehen, / Was auf Herzen wirken soll“ (V.9685-9686)⁸⁾. Er ist nun Faust ähnlich: Faust sagt vorher, „es muß vom Herzen gehn“ (V.9378). Warum ist denn Mephisto so gezähmt und verharmlost? Weil er nun ganz und gar den Pakt vergessen hat. Goethe hat anscheinend keine Absicht, die Frage nach jenem Pakt hier in der *Helena-Szene* aufkommen zu lassen. Goethes Hauptinteresse liegt vielmehr an der Konfrontation von Mephisto und Helena. Vom dramaturgischen Standpunkt her betrachtet scheint es ein sehr gewagtes Spiel zu sein, von der eigentlichen Rolle, Macht über Faust zu gewinnen und ihn zu manipulieren, abzugleiten. Dieses Abgleiten bringt zugleich die Einheit der Handlung des Werkes in Gefahr. Goethe aber wagt dieses gefährliche Spiel, um in *Faust* viele bedeutende Aphorismen artikulieren zu können und erfreut sich oft an diesen seinen „gefährlichen“ Spielchen, die einen vortrefflichen Reiz seiner Werke ausmachen. Eben durch dieses Abgleiten wird *Faust* tief sinnig und geheimnisvoll, was anders kaum zu erreichen gewesen wäre. Ist auch die Tat oder der Gedanke des Menschen doch oft nicht weniger unlogisch und unsystematisch als dieses Abgleiten, so dass es uns nicht besonders stört und ins Auge sticht⁹⁾.

Faust erkennt durch den Tod seines Sohnes, der zwar klug und begabt, doch auch maßlos und voller Übermut ist, die Wichtigkeit des Maßhaltens. Zugleich ist er durch den Verlust seiner Frau Helena von den Fesseln der griechischen Förmlichkeit befreit: Er tritt nun in den überantiken Bereich ein. Nun beginnt für ihn ein neuer Lebensabschnitt. Damit endet die Rolle Mephistos, verkleidet als Phorkyas. Mephisto streift hiermit seine ein wenig verharmloste Phorkyasgestalt ab und kehrt mit Faust in dessen Heimatland zurück. Er beginnt nun wieder seine eigentliche Rolle in Angriff zu nehmen, nämlich Faust zu verführen und seinem vermeintlich hohen Streben ein Bein zu stellen.

(*Alle Unterstreichungen v. mir.)

TEXTE

Schöne, Albrecht (Hrsg.): *Goethe. Faust. Texte/ Kommentare*: 6. revidierte Aufl., Deutscher Klassiker Verlag: Frankfurt am Main 2005. († 2003.)

*Alle Zitatstellen aus den Texten werden nur mit in Klammern gesetzten Versnummern angegeben.

- 1) Vgl. Staiger, Emil: *Goethe*. Bd. 2. (1786-1814), Zürich 1962. S.323 f.:
 „Die religiöse Sphäre mochte noch Zeichen und Symbole liefern und als stimmungsgesättigte Jugenderinnerung hochwillkommen sein. Das letzte Wort über Fausts Bestimmung billigt der Dichter ihr nicht mehr zu.“
- 2) Emrich, Wilhelm: *Die Symbolik von Goethes Faust II*. Bonn 1957.
- 3) Ebd. Bd. 3. (1814-1832), Zürich 1963. S.305.
- 4) Z.B.: Schmidt, Jochen: *Goethes Faust Erster und Zweiter Teil*. München 2001 S.126. Z.7-13.
 Emrich, Wilhelm: *Die Symbolik von Goethes Faust II*. S.282. Z.14-15.
 Ebd. S.284. Z.29-37.
- 5) Ebd. S.279 f.
- 6) Vgl. ebd. S.280:
 „Antik ist - auch und gerade für den späten Goethe - alles, was groß, ungeheuer, ursprünglich und in diesem Sinne auch schön ist.“
- 7) Vgl. Schmidt, Jochen: *Goethes Faust Erster und Zweiter Teil*. München 2001. S.239:
 „In den großen Monologen, in denen Helena ihr Schicksal und ihre gegenwärtige Situation exponiert, fällt der für die griechische hohe Dichtung charakteristische Reichtum der „schmückenden Beiwörter“ (Epitheta ornantia) auf, ...“
- 8) Mephisto spricht sonst nie vom Herzen, wie die Sphinx treffend hinweisen:
SPHINXE
 Sprich nicht vom Herzen! das ist eitel;
 Ein lederner verschrumpfter Beutel
 Das paßt dir eher zu Gesicht. (V.7178 ff.)

- 9) Vgl. Staiger, Emil: *Goethe*. Bd. 3. (1814-1832), Zürich 1963. S.364:

„Wir haben uns völlig klar zu machen, daß Goethes Einbildungskraft sich nicht mehr an den erscheinenden Wesen entzündet und auf die Gesetze des Wahrnehmbaren Lebens verpflichtet, daß alles Vergängliche nur dazu dient, das Unverfängliche darzustellen und unter kühnster Mißachtung der Kategorien der Objektivität, der Bedingungen gegenständlichen Daseins, höher Zwecke verdeutlichen hilft. So übermächtig ist der versatile innere Schauplatz nun.“

(Doktorandin)

Stichwörter : Helena-Szene, Mephistos Verwandlung, Beständigkeit, Ursprünglichkeit, Mephistos Abweichen